

Vierzehnter Bericht

über das

MUSEUM

Francisco - Carolinum.

Mit der

neunten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Enns.



Linz 1854.

Druck von Josef Wimmer.

IV.

Die

Gründung des Klosters Schlägel.

Das uralte Stift Schlägel an der Grenze des ehemaligen oberen Mühlviertels im Lande ob der Enns wurde um das Jahr 1200 nach Christi Geburt von einem Herrn Caliogus oder Calchochus von Falkenstein erbaut.

Ueber das eigene Besitzthum dieses Ritters erzählt Freiherr von Hoheneck in seiner Genealogie der Stände von Oberösterreich (Passau 1722) folgendes:

„Das Schloss Falkenstein *) hat ein Herr von Falkenstein auf Veranlassung eines ihm entflohenen Falken, auf einer dreifachen Felse gefunden, erbaut, sich und das erbaute Schloss nach solcher Begebenheit von Falkenstein genennet, und zum ewigen Angedenken die dreifache Felsen mit dem darauf sitzenden, zum Fluge geschickten Falken vor sein Wappen angenommen, welches Wappen ihnen die Herren Grafen von Salburg als Innhaber der Herrschaft Falkenstein ausgebetten, und noch heut zu Tage in dem Herz-Schilde führen. Es liegt aber solches Schloss in einem Graben und nächst des über Felsen und Steinkugeln vorbei rauschenden Rännaflusses, und ward bei denen alten Zeiten vor ein vast unüberwindlich Vesten gehalten, vor dene solches nach Zeugnuß Valentin Prevenhubers in dem Catalogo der Herren Landeshauptleut dieses Erzherzogthums Oesterreich

*) Ein altes Bergschloss im Mühlviertel (Pfarre Hofkirchen) am Rannaflusse gelegen.

ob der Enns *Castrum fortissimum, et quasi in expugnabile* genannt wird, und haben sich auch die alten Innhaber dieses Schloss des Faust-Rechts bedient, worzu absonderlich der noch heut zu Tag sich daselbst befindliche sehenswürdige Thurm, welcher ganz vermuthlich von den Oberhaimern, als dero Wappen in Stein gehauener auf selben annoch zu sehen, erbauet worden, in dessen Grund ist ein herrlicher Brunnen, zu welchem man auf einer steinernen Treppen absteigen, das Wasser daselbst schöpfen, oder da man will, auch in alle und sogar in die oberste Gaden-Höhe mittels eines Emper ziehen kann, auf dessen Gipfel aber ware eine Leuchten gestellt, wodurch nächtlicher Zeit den Abwesenden der Zugang zu dem Schloss gewiesen ward, weiln vor disem die gantze Gegend eine lautere Wildnuss und bis an die Böhmsche Gränitzen eine immerwährende Waldung war.«

Dieser Ritter Caliogus oder Calchochus Herr von Falkenstein, von welchem Hoheneck hier erzählt, soll nun, der Sage nach, eines Tages im Walde gejagt und sich im Dickicht verirrt haben. Die Nacht sank herab — erzählt die Sage weiter — und Caliogus wusste sich im Forste nicht mehr zurechtzufinden. Er mochte seine Lunge noch so sehr anstrengen, die Klänge seines Jagdhornes drangen an kein Ohr eines Menschen; nur das ferne Geheul der Wölfe antwortete dem müden Waidmanne.

Seine Seele Gott empfehlend, ergab sich Caliogus endlich in sein Schicksal und streckte die ermatteten Glieder auf den Waldrasen nieder, indem er sich gleichzeitig nach irgend einem Pfühle für sein müdes Haupt umsah. Siehe, da lag ohnfern auf einer Eichenwurzel ein hölzerner Schlägel, den wohl ein Holzknecht jener Hochforste nach vollbrachtem Tagwerke von sich geschleudert haben mochte.

Caliogus, Herr von Falkenstein, griff nach diesem Schlägel und schob ihn als hartes Kopfkissen unter sein Haupt, welches er auf diesem Pfühle noch immer besser bettete, als auf einem blossen Steine. Die bunten Waldstimmen der zwischen den

Tannenwipfeln sausenden Winde, der ihr Nachtlid krächzenden und zwitschernden Vögel und das ferne Heulen der Wölfe wiegten den erschöpften Jäger endlich in den Schlaf.

Er begann zu träumen, und da vor dem Einschlafen fromme Gefühle sein Herz erfüllt hatten, so mochte seine Phantasie die Gedanken, welche sein Hirn erfüllten, auch im Schlafe fortspinnen; es erschien ihm die selige Jungfrau Maria im weissen Lichtkleide, mit der Sternenkronen auf dem Haupte. Sie sprach zu ihm Worte des Trostes und versicherte ihn ihres Schutzes, der ihn ungefährdet durch das Dickicht des Waldes zu den Seinen führen würde; sie mahnte ihn aber auch, seine wunderbare Rettung durch den Bau eines Gotteshauses an jene Stelle, wo er die Nacht hindurch geruht habe, zu verewigen.

Der zwischen den breiten Tannenästen durchblitzende Sonnenstrahl öffnete die Augen des Schläfers; er sprang auf, ergriff seine Armbrust und durchschritt neugestärkt durch den erquickenden Schlaf und getröstet durch das wunderschöne Bild seines Traumes den Forst, rechts und links seine Horn-töne hinaussendend, um seine ihn bereits sorgenvoll suchenden Jagdgefährten auf seine Fährte zu führen.

Das verheissene Wort der Gnadenmutter erfüllte sich bald; er fand den Ausgang aus dem Hochforste und bald begrüßte ihn freudig die Schaar der Seinen.

Da sank Caliogus, Herr von Falkenstein, auf seine Knie, brachte dem Herrn über Leben und Tod sein heisses Dankgebeth für seine wunderbare Rettung aus den ihn umgebenden Gefahren dar, und gelobte laut vor seinem versammelten Jagd-gefolge, an demselben Orte, wo er, von der Mutter des Heilandes geschützt, die Nacht zugebracht hatte, eine Kirche zu bauen.

Auf seinen Wink durchstreiften Waidjungen und Jäger den Hochforst um den hölzernen Schlägel zu suchen, der ihrem Herrn diese Nacht hindurch als Pfahl für sein Haupt gedient hatte.

Sie fanden ihn; und da, wo der Schlägel am Waldrasen lag, lichteten gar bald hundert andere Holzschlägel und Beile den Hochforst.

Zuerst eine Kirche, dann ein Kloster, genannt **Schlägel**, bezeichnet den Platz, wo Ritter Caliogus von Falkenstein auf dem Schlägel den schönsten Traum seines Lebens gehabt hatte.

Eine Inschrift auf einer Mauer des Schlosses Falkenstein erzählt diese seltsame Begebenheit in folgenden alten Versen:

1.

*Caliogus, Herr von Falckenstain,
Reitt in seinen Wald allein,
Begegnet ihm eine junge Maydt,
Gar khünlich sie zu ihm sayd.*

2.

*Seyt ihr der Herr von Falckenstain,
Und dieses Orth ein Herre.
So gebt mir Euren Gefangenen heraus,
Der aller Jungfrauen ain Ehre.*

3.

*Da sprach Caliogus von Falckenstain,
Das kan ich fürwahr nit thain,
Zu Falckenstain unter den Mauren,
Da mögt Ihr Ihn vertrauren.*

4.

*Caliogus verreith sich in den Wald,
Daraus er nicht kommen möcht so bald,
Die Nacht auf einen Schlögl rueht,
Es träunt ihm alles Gut.*

5.

*Er soll zu Ehren unser Lieben Frauen,
Ain Gotteshauss an dism Orthe bauen,
So wird er kommen aus dem Wald,
Und alles beschehen so bald.*

6.

*Da baut er das Closter bey dem Schlögl
Mit aigner Hand seiner Nögl,
Den ersten Stain selbst zugetragen,
Aldort ligt er begraben.*

Caliogus von Falkenstein erbaute also zuerst eine kleine Kirche und die nöthige Wohnung für Geistliche; nach ihrer Vollendung wurden von ihm die ersten Geistlichen aus dem Orden der grauen Brüder des Klosters Burgheim dahin berufen, welche sich Mühe gaben, die Gegend urbar zu machen. Allein die wahrhaft fürchterliche Rauheit der Gegend in jener Zeit, wo noch dichter, mit Raubthieren gefüllter Wald die Gegend bedeckte, veranlasste die Mönche schon nach achthalb Jahren dem neuen Kloster den Rücken zu kehren, und ohngeachtet Caliogus sich alle Mühe gab, sie zur Rückkehr zu bewegen, verzichtete doch Chundericus, der damalige Abt des Klosters, durch einen öffentlichen Brief auf sein Amt, weil ein Abt und ein Mönch bereits vor Frost und aus Mangel an Lebensmitteln dort zu Grunde gegangen waren.

Caliogus, der Herr von Falkenstein, sah nun wohl, dass er das Einkommen des Stiftes erhöhen, und seine Wohnungen vermehren und verbessern musste, wenn er geistliche Bewohner für dasselbe auffinden sollte.

Er übergab das Stift im Jahre 1210 Prämonstratensern aus dem Kloster Osterhofen; ihr erster Abt soll Ortholf geheissen haben.

Da die Stiftung des Klosters Schlägel von dem Besitzer des Schlosses Falkenstein ausgegangen war, mussten die Mitglieder des Stiftes anfänglich den Gottesdienst auf Schloss Falkenstein zu gewissen Zeiten versehen; später unterblieb dieses und es soll hiezu ausser der Beschwerlichkeit der weiten Strecke, welche die Mönche diessfalls von Schlägel nach Falkenstein zu machen hatten, insbesondere der Umstand Veranlassung gege-

ben, dass ein Mönch auf der Feste durch einen unglücklichen Sturz sein Leben endete.

Hierüber gaben folgende, früher an der Mauer des Schlosses angebracht gewesene alte Verse Auskunft:

*Zur ewigen Gedächtnuss dieser Foundation
Jeder Bruder im Closter aigner Persohn
Monatlich den Gottesdienst zu Falckenstain
Andächtig zu verrichten schuldig allain.
Daselbst ain Zimmer auf der Wehr,
Die Closter-Brüder hätten ihr Einkehr,
Die Mönch kommen ohn all Gefahr
Die Schlagbrucken vor den Zimmer aufzogen war,
Fielen unversehens hinunter zu todt,
Den helf zur Seligkeit der Ewig GOTT.*

Anno 1480.

Caliogus von Falckenstein selbst starb am 30. September 1238, seine Gemahlin Elisabeth noch früher, am 30. Juli 1225. Beide liegen in der von ihnen erbauten Kirche. Ihr Leichenstein trägt folgende Inschrift:

*Anno Domini MCCXXXVIII ultim:
Septembris obiit Caliogus de Falckenstain
miles, primus Fundator hujus Monasterij
und
Anno Domini MCCXXV. XXX. Julij obiit
Elisabeth uxor Calioqi Fundatrix hujus
Monasterij.*

Ueber das fernere Schicksal des Schlosses Falckenstein, so wie des Stiftes Schlägel erzählt die Landesgeschichte Oberösterreichs Folgendes:

In der Fehde zwischen dem Herzoge Albrecht von Oesterreich und dem Herzoge von Bayern wurde Falckenstain im Jahre 1288 von den Bayern eingenommen; später diente das Schloss Strassenräubern zum Schlupfwinkel, welche durch eine Belagerung

von Seite Herzog Albrechts im Jahre 1297 zur Uebergabe gezwungen wurden.

Im Jahre 1470 besass das Schloss ein Herr Simon Oberhämer zu Marsbach, im Jahre 1488 aber die beiden Stegreifritter Hanns und Warmund Oberhämer.

Hierauf kam das Schloss an die Hofkammer, endlich durch Kaiser Rudolf II. an Bartholomäus Herrn von Salburg und seinen Sohn Heinrich.

Das Kloster Schlägel aber erhielt in den böhmischen Herren von Rosenberg seine zweiten Stifter; sie schenkten demselben mehre Pfarren, Dörfer, Höfe und Zehenten, und einen grossen Waldstrich von der Moldau bis zur Grenze des Passauischen Gebiethes.

Im Jahre 1242 rottete Abt Heinrich von Schlägel einen grossen Theil des Waldes nächst Schlägel aus und baute Aigen, welcher Markt jedoch schon im Jahre 1305 in einer Fehde der Herren von Rosenberg mit den österreichischen Herren von Thamburg und Losenstein verbrannt wurde.

Hierauf vermehrten die Herrn von Rosenberg diese Stiftung und liessen Kirche und Kloster vom Grunde aus neu erbauen.

Unter Abt Heinrich III. wurden Weingärten zum Kloster angekauft und die Umgegend desselben noch mehr urbar gemacht.

Auch auf Schlägel blieben die Unruhen des Hussitenkrieges nicht ohne Rückwirkung, und hatten die Zerstörung und Niederreissung eines grossen Theiles des Klosters und der Kirche zur Folge.

Abt Andre erbaute beide wieder; Abt Sigmund brachte im Jahre 1523 mehrere Güter dazu; Abt Wilhelm (1622 — 1626) zierte das Kloster mit Gebäuden.

Im Bauernkriege fanden sich am 27. Mai 1626 30000 Aufrührer unter dem Bauernhauptmanne Christof Zeller daselbst ein, sie plünderten das Kloster und die Wohnung des Hofrichters in Aigen, und liessen bei ihrem Abzuge 300 Mann als Besatzung zurück, welche dem Kloster grossen Schaden zufügten.

Am 20. October kam der berüchtigte Bauern-Anführer David Spatt nach Schlägel; er verbrannte nicht weniger als eilf Bauernhöfe der Umgegend, wie auch das Kloster selbst, welches hiedurch bis auf das Mauerwerk zerstört wurde.

Erst Abt Martin liess es wieder aufbauen, und zwar prächtiger als zuvor.

Zur Schwedenzeit, als man deren Einfall im Mühlviertel Oberösterreichs besorgte, liess der Hofrichter von Schlägel, Gabriel Zagelmayer, die Pässe im nahen Klosterwalde gegen Plan verhauen und bewachen, und den Pass nach Wulda verhauen; der versuchte Einfall der Schweden misslang daher.

Im Jahre 1701 brannte Schlägel wieder ab, wurde jedoch durch den Abt Siordus wieder und schöner aufgebaut.

Gegenwärtig ist Kloster Schlägel eines der vorzüglichsten Klöster im Lande ob der Enns, und sein Vorsteher Abt Dominik, ein in den weitesten Kreisen hochgeachteter und geliebter Mann voll Bildung, Edelsinn und Thatkraft, wurde erst vor Kurzem von Seiner k. k. Majestät mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens begnadigt. Von seinen Conventualen versehen mehrere mit Auszeichnung Lehrämter an den Schulanstalten unseres Kronlandes.

Ein Denkmal des frommen Sinnes unserer Voreltern steht dieses schöne Norbertiner-Stift als ein Edelstein im Erzherzogthume Oesterreich, und seine hellen Glockenklänge rufen es seit Jahrhunderten in die blauen Lüfte hinauf:

- »Der Herr ist stark im Kleinen wie im Grossen
- »Sein Blick durchdrang des Urwalds Schattenreich
- »Vom **Schlägel** ist ein **Gotteshaus** entsprossen
- »Er wollte es — und was ist seiner Macht wohl gleich!